

nach kurze Zeit in Taschkent gelebt . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenenlager interniert. Die Fach zu führen war für mich ein Verhängnis.

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Mal

Der Lenz ist gekommen,

San mr fesch!

(«Die Herrenwelt.») Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« mit dem Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportheren« sehr richtig heißt: » . . . Kein besseres Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht als der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten »Außerlichkeiten« nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? . . . « Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »Hemdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht mit einem »Zuckerlonkele« verwardelt. Der Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Schokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode ins Leben zu was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun um wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Soiche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschoß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes Lazarets auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Ostereis erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

Fr. Angeltka v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Malensonne
Fr. Angeltka v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Malensonne
Fr. Angeltka v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Malensonne

Der Lenz ist gekommen,

Fr. Angeltka v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Malensonne

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt. Die soeben erschienene dritte Nummer der
Zeichneter Wiener Zeitschrift für die Herrenmode Die Herrenwelt
im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in
einleitenden Artikel Sportherren sehr richtig heißt: »... Kein
eres Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht
der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits
ut nachzuhelfen und auszugleichen, da lohnt es sich schon,
wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein
der in den sogenannten Außenlichkeiten nicht aufgeht, so freut
ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...
Artikel beschäftigt sich mit der Hemdärmelgemütlichkeit und den
mdärmelherrn, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln
ersuchen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd,
e amüsante Plauderei schildert oben Salondamen von seinem
Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das
mender in den Hafen zu nehmen und zu verewandeln. Der
edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und
ustrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen
ie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte
dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie,
okolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode ins Leben
was das schon für ein Leben ist — rufen wollen — was

Fr. Angeltka v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und Malensonne

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

von Kraim geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der öster-
reichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische
Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit töd-
licher Wirkung geworfen hatten, konnte die Tribuna sich nicht genug
tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen
u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzu-
bringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an
österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, im leuchtenden
und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes. . . . Solche widerliche
Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man
zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man
kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber
des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr
empfinden als tiefste Verachtung.

* * *

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten
heiligen Osterkarten haben durch den Russentod eine er-
freuliche Ergänzung erfahren. Der Russentod, eine sinnreiche
Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interes-
santes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-
Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariter-
dienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterei
erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und
Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russi-
schen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

der Ehre überheben wird, zwischen Trabukkos, Staatslotterielosen, Revolverblättern und Ansichtskarten Aphorismen zu verschleifen. Bis dahin wird's noch manchmal heißen: Wo er recht hat, hat er recht. Ich falle der Entwicklung nicht in den Arm. Die Kenner, die solches Zögern von einer geschäftlichen Raison ableiten — aber wenn ich ihnen sage, daß ich einige Tausend Bogen um eines Wortes willen vernichten lasse, mit der Fabel kommen, daß ich mir's eben leisten könne —, sie sollen auch leben. Inzwischen, bis einmal die Geschichte der Fackel von reinerer Hand geschrieben wird, will ich wenigstens dafür sorgen, daß ihr geistiges Bild nicht entstellt werde.

Es geschieht durch ein niederträchtiges System des Nachdrucks, dem ich hiermit den Riegel verschiebe. Ich habe nichts dagegen, daß man Publikationen, die ich heute unpubliziert wünschte, mit dem richtigen Datum zitiert. Auch was ich verwerfe, gehört zu mir, und ich bin nicht imstande, irgend etwas zu bereuen, was mir heute als Sünde erscheint. Was aus den ersten Jahren der Fackel aufhebenswert ist, kommt in meine Bücher; trotzdem räume ich jedem das Recht ein, mir Irrtümer, Fehler, Widersprüche, so sehr er Lust hat, vorzuhalten. Aber ich gestatte keinem, eine Äußerung aus den letzten drei Jahren in wohlwollendster Absicht zu zitieren, wenn er sich nicht verpflichtet, an die Kontrolle des Nachdrucks wenigstens den hundertsten Teil der Sorgfalt zu wenden, die ich an die Kontrolle des Drucks gewendet habe. Diese Mahnung geht alle an, die mir eine ihnen bequeme Meinung abknöpfen wollen und den Nachdruck mit jener Einleitung versehen, die mich sofort zur entgegengesetzten Meinung entflammen könnte: »Mit Recht bemerkt der bekannte Herausgeber der ‚Fackel‘«. Wenn der Unfug schon geduldet werden soll, so müßte wenigstens der Text, der nach solcher Einleitung ~~noch immer~~ seinen künstlerischen Ursprung behaupten könnte, unverändert dastehen. Sie nehmen

Thuy
 r - J

was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

Der Lenz ist gekommen,

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und Ma-

San mr fesch!

(»Die Herrenwelt.«) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportleren« sehr richtig heißt: »... Kein eres Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andersseits gut »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den« dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ... Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »mädarmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlönkel« verwandelt. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen ie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« . . . Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwendung des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleineseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste verrichtet. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

aber, was ihnen paßt, und markieren die Auslassungen nicht einmal durch Punktreihen. Welchem organischen Ganzen der Teil ~~genommen~~ war, ist dann nicht mehr zu erkennen. Daß man durch Streichung eine Plathheit in einen Gedanken, aber auch einen Gedanken in eine Plathheit verwandeln kann, verstehen diese sprachverlassenen Meinungssucher nicht. Und sie unterlassen ein Übriges: sie sehen auch nicht nach, wie der Setzer ihr Flickwerk zugerichtet hat. In einer deutschen Monatsschrift, die von einer Dame redigiert wird, ist jeder Satz, mit dem ich angeblich recht habe, verstümmelt oder in sein Gegenteil verkehrt. Daß durch Weglassung der Anführungszeichen in einer Stelle, die noch ein zweitesmal vorkommt, statt einer Wirkung nur eine Wiederholung bewirkt wurde, dafür muß ein Setzer kein Verständnis haben. Aber ein Redakteur, der's auch nicht hat, kennt nicht einmal die Verpflichtung, dort eine mechanische Kontrolle zu üben, wo ein Anderer gedacht hat. Die Dreistigkeit eines Versuchs, mich zu redigieren, würde ich noch verzeihlicher finden als die grundsätzliche Nichtachtung vor geistiger Arbeit, die in der sorglosen Preisgabe an die Gefahren des Druckes gelegen ist. Ich halte die Maschine auf und zwingte sie, meinen Launen zu dienen, und nach Tagen und Nächten solchen in den Schlaf fortgesetzten Kampfes, solcher auch am fertigen Werk noch wirkender, nie beruhigter Zweifel, kommt ein anderer, der meine Meinung teilt, und opfert mich einer Maschine auf, die mir unerreichbar ist. Ich habe der Zeitschrift, die mir solches angetan hat, eine Berichtigung schickt. Aber ich habe nicht Lust, in den Druckereien Deutschlands und Österreichs die Arbeit zu verrichten, die mich in einer einzigen kaput macht. Ein christlich-soziales Tagblatt, das seine Hausmeisterinnen mit Zitaten aus der Fackel erfreuen zu müssen glaubt, hat meine Sprache in seine Sprache glatt übersetzt. Denn hier handelt es sich nicht um Verstöße gegen

+ *anbringen*

+

+

+

+

+

+ ~~X~~ ~~X~~ ~~X~~ +

+

+ *iges* +

+

+

+

+

+

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reissports, über den es in einleitendem Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein solches Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kann in einem andern vermag man andererseits nicht nachzuhelfen und auszugleichen — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein wenig, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmeligentlichkeit« und den »Hemdärmelherrn«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seltsamen Ende, das ist bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckertonkel« verwandelt. Der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Relanzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Okolade und Knebel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengeschlossen. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribunale« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehlose Frauen und Kinder umzubringen. Dem italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unausföschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verübenden Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

* Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwunden des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdense versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Oster erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eises müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

Stil und satirische Absicht, die ein sorgloser Nachdruck mit sich bringt, sondern um Verstöße gegen die Grammatik, die ich nicht so schmerzlich empfinden, wenn sie nicht eigens für das Fassungsvermögen des Publikums berechnet zu sein schienen. Wollte ich den Nachdruck nachdrucken, man würde es nicht für möglich halten, daß ein so lesbares Manuskript, wie ~~es~~ die Seiten einer Zeitschrift vorstellen, in einer Druckerei solchen Verheerungen ausgesetzt sein kann. Selbst die Volltrunkenheit des Setzers könnte sie nicht erklären. Bleibt nur die Annahme, daß in christlichsozialen Druckereien ein nüchterner Korrektor angestellt ist, der darüber zu wachen hat, daß nichts Deutsches durchrutscht. Aus der »Behörde, die jetzt den Fall übernommen hat und die durch Tradition und ein veraltetes Gesetz vor den Verlockungen der Reklame geschützt ist« werden »Behörden, die jetzt den Fall übernommen haben und die durch die Tradition und einem veraltetsten Gesetz vor den Verfolgungen der Reklame geschützt ist«. Eine Person, die »unweit dem Verdachtskreis« wirkt, ist jetzt eine, die »unweit des Verdachtskreises« wirkt. Hat sie »dem Hauptmann Mader ein zweites Opfer gesellt und in der entfachten Sensation die eigene Spur verwischt«? Nein, sie hat ihm »ein zweites Opfer gestellt, deren entfachte Sensation die eigene Spur verwischt hat«. »Es ist doch wahrscheinlicher, daß . . . als daß . . .« gilt nicht; jetzt heißt es: »Es ist jedoch wahrscheinlich, daß . . . als daß . . .« Ein »zurechtgelegtes Alibi«? Nein, ein »zusammengelegtes«. Gegen die Schuld Hofrichters sollte »die unwahrscheinliche Dummheit« sprechen, »mit seinem notorischen Handwerkszeug einen Giftmord zu verüben und zu hoffen, daß er dem Verdacht durch Harmlosigkeit begegnen könne«. Jetzt heißt es: »Gegen die Schuld H.'s spricht die unwahrscheinliche Dummheit, mit einem notorischen Handwerkszeug ist nicht Giftmord zu verüben und zu hoffen, daß er den Verdacht . . .

+ 18 +

H2 +

gutes Stilmittel??
196

Der Lenz ist gekommen, auch kurze Zeit in Taschkent gelebt . . . In Samarkand war ich bis

Stummig

begegnen könne«. Und an der Spitze heißt es trotzdem: »Die ‚Fackel‘ schreibt«.

Aber sie hat für dieses Pack zu schreiben aufgehört. Von jetzt an ist nur noch das Stehlen erlaubt. Da wird vielleicht auch etwas mehr Sorgfalt auf den Druck verwendet werden, und im Übrigen fällt's nicht auf mich zurück. Deutschland ist das Land jener Dichter und Denker, die es nicht verhindern können, daß sie dreißig Jahre nach ihrem Tod von den ~~Demokraten und Dienstmannern~~ verhunzt werden. Aber bei Lebzeiten können sie sich wehren. Ein Berliner Sudelblatt, das sich erst kürzlich wegen Erpressung verantworten mußte, kompromittiert sich ganz unnötigerweise durch Zitierung der Fackel. Nur hin und wieder geniert es sich und ~~druckt eine Notiz ab, ohne die Fackel zu nennen~~. Es müßte konsequenter sein. Einigen wir uns darauf: Nachdruck nur ohne Quellenangabe gestattet!

1/2a

H. H. H.

+ T T

* * *

September 1911

Bitte um Diebstahl

Der Vorteil, den mein Text durch die Zitierung gewinnen könnte, wird reichlich durch den Nachteil aufgewogen, den er durch die Verstümmelung erleidet. Aber nicht die Unmöglichkeit, sich gegen die Gefahren eines unbewachten Nachdrucks zu schützen, nicht die infame Sorglosigkeit, mit der die Redaktionen das Schicksal eines Zitats, auf das sie/scheinbar Wert legen, den Druckereien überlassen, macht jetzt ein Verbot zur Notwehr. Vielmehr ist es der geistige Anteil der Redaktionen, was mich die empfangene Ehre als Beleidigung empfinden läßt. An einem Auszug, den die Rheinisch-Westphälische Zeitung aus »Heine und die Folgen« macht, offenbart sich wie an einem stilistischen Schulbeispiel — an einem

x

1/2a

1/2a +

+

... was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

San mir fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soben erschienene dritte Nummer der ausgezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« geht im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in dem einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein anderes Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht als der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits so gut nachzuhelfen und auszugleichen — da lohnt es sich schon, ein wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut er sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort stehenden Reiter an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« In dem Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »Hemdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, das eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Haken der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der Direktor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte und dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Schokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind — zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unausschlichen Glanze des Ruhmes« . . . Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verbundenen des Roten Kreuzes auf der Kleineseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Österei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

Beispiel, das in einer Stilschule zu entwickeln wäre — die linke Midashand des Journalismus, die jeden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt. Dabei kommt die Meinung naturgemäß viel dürftiger heraus, als wenn der Leitartikler über dasselbe Thema schriebe, so daß der eigentliche journalistische Zweck verfehlt wird. Gedanken, die ein Journalist buchstäblich und in tadellosem Druck übernimmt, sind entwertet. Man weiß, daß einem Gold in der Tasche fehlt, und kann das Kupfer, das der andere in der Hand hält, als sein Eigentum reklamieren. Selbst wenn in dem genannten Fall die zitierten Stellen nicht willkürlich zusammengeschoben wären oder der Redakteur sich die Mühe genommen hätte, den gedanklichen Übergang durch Punkte anzudeuten — was er ~~kecker~~ Weise unterlassen hat —, wäre das Gesicht des Zitats nicht wiederzuerkennen. Ein Journalist oder ein Redner beschwert sich darüber, daß man ihm Stellen »aus dem Zusammenhang reißt«. Seine Meinung leidet, und da es um diese so sehr schade ist und der Mann möglicherweise sein Recht verliert, so hat er ~~kein~~ Recht sich zu beschweren. Er selbst hat aber keine Ahnung davon, was er am Stil verbrechen kann, wenn er die Meinung korrekt von ihm abzieht. Denn der Kunst kommt es nicht auf die Meinung an, sie schenkt sie dem Journalismus zu selbständiger Verwertung, und sie ist gerade dann in Gefahr, wenn er ihr recht gibt. Denn er reißt nicht »aus dem Zusammenhang«, sondern aus dem Aufbau. Ein Aphorismus, den er zitiert, kann wertlos im Nachdruck sein: sein Wert ist im Buch, dem er entnommen wurde. Meine Glossen sind unverständlich ohne die Glossen, die früher erschienen sind. Die zwanzig Sätze vollends, die mir ein Redakteur aus »Heine und die Folgen« ausschneidet, leben nur in der Luft aller andern: so haben sie keinen Atem. Was der Mann selber schreiben kann, ist unter allen

Handwritten notes:
 + Hummel
 überbleibt bei
 + 1-2 18 12

Handwritten notes:
 + 1-2

Handwritten notes:
 + 1-2

sumpti dargesteit, nebst kamprienden verbündeten und russi-
 bündeten in die Feinstanz be rechtebesecht und
 s schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-
 was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

Umständen besser. Aus purer Faulheit ist er bescheiden. Solche Feinschmecker glauben Proben eines Organismus liefern zu können. Um zu zeigen, daß ein Weib schön ist, schneiden sie ihm die Augen aus. Um zu zeigen, daß mein Haus wohnlich ist, setzen sie meinen Plafond auf ihr Trottoir. Von nun an ist im Zweifelsfall der Diebstahl dem ehrlichen Handwerk vorzuziehen.

Handwritten notes:
 in dem
 + 1/4

Handwritten notes:
 + 1-2
 L minderliche
 + 1-1

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt

Der Lenz ist ge

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Städte Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Zeugnis der Verwendung des Roten Kreuzes auf der Kleinsten, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstes versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Österei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

an mr fesch!

Die soeben erschienene dritte Nummer der Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« enthält eine sehr richtige Warnung: »Kein Körperliche Vorzüge in so günstiges Licht zu stellen, in dem man vermöge man andererseits »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, sich zu sein. Ist man vielleicht auch ein wenig äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut man sich nicht ein fescher Mensch? h mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln so hübschen und praktischen Sporthemd, der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der österreichischen Museen für Kunst und Wissenschaft Dr. Dreger ist mit einer historischen Beteiligung des Reitanzuges vertreten. . . .

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Städte Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Zeugnis der Verwendung des Roten Kreuzes auf der Kleinsten, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstes versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Österei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-